

Martin Dall

Wirtschafts
Woche

Die Rhetorische Kraftkammer

Oberzeugen mit starken Reden und
prägnanten Wortmeldungen



Lnde
international

Rhetorischen Kraftkammer werden wir uns daher intensiv damit befassen, wie Sie herausfinden, **was Ihre Zuhörer wollen**, wie Sie deren Bedürfnisse optimal erfüllen, um damit Ihre eigenen Ziele zu erreichen.

ZWEI VERSCHIEDENE ZIELGRUPPEN – GLEICHER INHALT

2010, Yale University: Bill Clinton hält vor den graduierten Studenten die an amerikanischen Universitäten rituelle Promotionsrede. Blendend aufgelegt, vermittelt Clinton das Gefühl, er sei von einer langen Reise nach Hause zurückgekehrt – was kein Wunder ist, denn Clinton hat in Yale 1973 seinen Abschluss

in Rechtswissenschaften gemacht. Hier hat er seine spätere Frau Hillary kennengelernt. Spricht er nun davon, dass es ihm vorkomme, als habe er erst gestern die Universität verlassen, kann man ihm das glauben.

Wenn Bill Clinton als Keynote Speaker eingeladen wird, tritt er meist als Vorsitzender der „William J. Clinton Foundation“, die sich im Kampf gegen Krankheiten wie Aids oder Malaria engagiert, aufs Podium. Und auch an diesem Tag sind die Probleme auf der Welt, deren Bekämpfung sich seine Stiftung verschrieben hat, das Thema seiner Rede. Doch in den zehn Minuten, die dem Hauptteil seiner Rede vorangehen, beginnt er zunächst, mit dem Publikum freundlich zu scherzen.

Ich bin nicht sicher, ob ich hier an einer Universität gelandet bin – und nicht in

einer Modenschau!

In Yale ist es Tradition, dass die Studenten an ihrem Promotionstag bunte, modische Hüte tragen, sodass man tatsächlich meinen könnte, man befinde sich eher beim Pferderennen in Ascot als beim feierlichen Abschluss an einer ehrwürdigen Universität. Clinton setzt seine Scherze fort:

Wie kann sich jemand über die Zukunft des Landes Sorgen machen, wenn er weiß, dass sie in Ihren Händen liegt?

Gelächter unter den Studenten. Und Clinton legt noch einmal nach: Es sei eine große Ehre, hier zu sprechen, denn in Yale habe er selbst die Grundlagen für seine eigene Laufbahn legen können. Er sei deshalb dankbar und habe sich lange überlegt, wie er zu seinem Publikum sprechen solle, damit es den meisten

Gewinn davon habe. Am besten, so meint er, sei es, den jungen Leuten Mut zu machen, ihnen Vorfreude auf die Faszination der Welt und des Lebens zu vermitteln. Er gibt ein paar Beispiele: die Entwicklung des Internets und der digitalen Kommunikation, die Entschlüsselung der DNA. Aber, und jetzt kommt der wichtigste Punkt: Auch die Kehrseite ist wichtig. Auch die Probleme der Welt wollen gelöst werden, denn die Welt ist, bei aller Vernetzung, unsicher, sie ist ungerecht und nicht nachhaltig. An diesem Punkt ist er bei seinem eigentlichen Thema angelangt.

Bill Clinton hat sich bei dieser Rede als ein guter Schüler des Aristoteles und als ein blendender Rhetoriker erwiesen: Er hat sein Publikum dort abgeholt, wo es sich befand (nämlich beim Feiern). Er hat den Anlass klargestellt (Ich war auch einmal hier Student!) und sein Publikum auf den Inhalt eingestimmt (Die Welt ist

faszinierend, aber man muss auch die Kehrseite sehen).

Drei Jahre zuvor, März 2007: Clinton tritt auf der TED-Konferenz in Monterey, Kalifornien, auf, einer Konferenz, die für einige Tage die besten Redner der Welt aus den Bereichen Technologie, Entertainment und Design an einem Ort versammelt. Clinton wird den Publikumspreis, den TED Prize, entgegennehmen, der als Auszeichnung einen Auftritt bei der TED-Konferenz vorsieht. Und bei diesem Auftritt darf der Preisträger einen besonderen „Wunsch an die Welt“ äußern.

Auch hier spricht Clinton als Vorsitzender der „William J. Clinton Foundation“. Auch hier geht es ihm darum, seine These von der Welt und die Grundlagen der Arbeit seiner Stiftung zu besprechen. Die Botschaften, die er dem Publikum mit auf den Weg geben will, sind in Monterey dieselben wie drei Jahre später in Yale.